

Dr. med. Hans Brunner.

„Wunderbar sind der Menschen Schicksale und das Scheiden aus diesem Leben, tausendfältig die Todesarten; früher oder später eilen wir dem Endziel entgegen.“ So heißt es im Nekrologe J. J. Wepfers, jenes berühmten Gründers der Schaffhauser medizinischen Schule im 17. Jahrhundert. Wunderbar ist das Scheiden aus diesem Leben! Das unergründliche Rätsel des Menschendaseins mit seiner Hinfälligkeit, das „Woher kommen wir und wohin gehen wir?“ es kommt auch dem Arzt, der dem Tod in so mancher Gestalt ins Antlitz sehen muß, dann am meisten zum Bewußtsein, wenn er mit rein menschlichem Empfinden an der Bahre eines lieben Angehörigen, eines teuren Freundes steht und der Schmerz des Abschieds sein Herz beklemmt.

Unter den „mille mali species“, die als der Menschheit Erbteil des Lebens Endziel herbeiführen, hat zu allen Zeiten die Arteriosklerose einen Hauptanteil gehabt. Ihr ist auch Dr. Hans Brunner erlegen, von dessen Leben, Wirken und Schaffen etwas zu erzählen und aufzubewahren eine Pflicht der Pietät ist, welcher wir gerne nachkommen. Im thurgauischen Städtchen Dießenhofen, wo mehrere Generationen schon die Familientradition des ärztlichen Berufes hochhielten, wurde er im Jahre 1855 als Sohn des verdienten Dr. med. Johannes Brunner geboren. Das väterliche Haus, in dem er daselbst aufwuchs, ist der uralte Unterhof, wo so viele historische Erinnerungen mannigfachster Art auf Bewohner und Besucher einwirken. Da erzählen das Rudiment eines megalithischen Turmes und ein einstiger Rittersaal vom frühen Mittelalter, da wohnten einst die Truchsässen von Dießenhofen, da schaut das steinerne Wappen der Herren von Greuth von hoher Mauer herab. An vergangene medizinische Phasen erinnert im Innern manch altes Porträt, und eine wertvolle Bibliothek medizinischer Werke reicht in frühe Zeiten zurück. In einem unbewohnten Flügel des Hauses sind noch die Dunkelzimmer vorhanden, in denen einst



Staroperierte lagen, die der Großvater des Hans Brunner operiert hatte. Dr. med. Joh. Brunner, geb. 1786, † 1842, unterhielt hier eine kleine Privataugenklinik.¹ Als sehr talentierter Schüler durchlief nun der junge Hans die verschiedenen Etappen üblicher Schulausbildung. Er genoß den



Unterricht der Elementar- und Sekundarschule und nahm, zu einem gelehrten Berufe prädestiniert, Latein bei dem feingebildeten katholischen Pfarrer Fröhlich, den er sein Leben lang in gutem Andenken bewahrte. An Frauenfelds Kantonschule, wo er dann hinkam, gab man sich Mühe, den Forderungen der Zeit gerecht zu werden und Schritt zu halten mit der Entwicklung des modernen Geistes. Man

¹ Vergleiche Dr. v. Mandachs Jubiläumsrede. Schaffhauser Blindenverein 1911.

nahm den richtigen Standpunkt ein, den jungen Leuten eine möglichst vielseitige allgemeine Bildung mit an die Universität zu geben, sie nicht mit Griechisch und Latein bis zum Ekel zu übersättigen, sondern auch den neuen Sprachen und den immer mehr aufstrebenden Naturwissenschaften Raum zu geben. In besonders guter Erinnerung behielt er den Unterricht im Deutschen, den Dr. Jaekel, ein vertriebener Achtundvierziger, gab. Unter den Naturwissenschaften hatte nachhaltige Wirkung Wolffgangs Botanik mit prävalierender Biologie und Morphologie. Hier fand die schon durch das väterliche Vorbild geweckte Neigung zu diesem Fache reiche Anregung. Zu Hause in den Ferien wurde dann systematische Botanik getrieben; es wurden Pflanzen, Mineralien, Käfer, Schmetterlinge gesammelt und damit ein schon vom Großvater angelegtes Naturalienkabinet bereichert. Die Basaltkegel des Höhgaus mit ihrer interessanten Geologie und seltenen Flora waren oft besuchte Anziehungspunkte. Im Jurakalk des Randen wurden Versteinerungen gesammelt. Auch zu den berühmten Oehninger Steinbrüchen führten die Exkursionen, in deren Süßwasserkalk organische Reste von subtropischem Charakter gefunden wurden, und wo einst der „Andreas Scheuchzeri“ das Licht erblickt hatte, d. h. ein Riesensalamander, den der verdiente Zürcher Naturforscher Scheuchzer für einen antediluvianischen Menschen hielt.

Der Entschluß, Mediziner zu werden, war früh schon gefaßt, und nach ausgezeichnet bestandener Matura begab sich Brunner an die Universität Zürich, um da mit Feuereifer zunächst dem Studium der propädeutischen Fächer sich hinzugeben. Er präparierte bei Hermann Meyer, dem hochverdienten Anatomen, hörte klar vorgetragene Physiologie bei dem bedeutenden Hermann. Die klinische Ausbildung fand er bei Huguenin, an dessen lebendigem Vortrage, vorzüglicher Demonstration von Nervenfällen und prächtiger Perkussion er sich freute. Der originelle Verfechter der offenen Wundbehandlung, Rose, führte in die Chirurgie ein. Eben war die Zeit gekommen, wo Listers antiseptische Wundbehandlung ihren Siegeszug begann. Wer diese Uebergangsperiode mitgemacht hat, weiß, welchen Eindruck diese Umwälzung damals auf die Studenten ausübte. Die glänzenden Wundheilresultate imponierten auch Brunner, und da wurden

denn bald in des Vaters Praxis in den Ferien Verletzungen mit den vielen Schichten des Listerverbandes verbunden und bei kleineren Operationen der Karbolsprühnebel in Bewegung gesetzt. So drangen Listers Ideen in die Landpraxis ein und so wirft jede kleine Aerztebiographie ein Licht auf die Entwicklung der Medizin und wird ein Indikator ihrer Entwicklungsphasen; denn nicht nur die Großen im Reiche der Wissenschaft, auch die kleineren Arbeiter helfen am Ausbau, an der Popularisierung der Ideen und Entdeckungen, an der Hebung des Niveaus. 1880 absolvierte Brunner das Staatsexamen, um jetzt zur Vervollständigung der Ausbildung für einige Monate nach Wien zu gehen. Er nahm hier verschiedene Spezialkurse, sah und hörte Billroth, Breisky, Hebra, Arlt und andere hervorragende Vertreter der Wiener Schule. Den Dokortitel erwarb er sich wieder in Zürich mit einer unter Horner verfaßten Dissertation über Chininamaurose. Fälle von Erblindung infolge Verabreichung größerer Chinindosen, unter dem charakteristischen Bilde der retinalen Ischämie verlaufend, gaben dazu die Veranlassung. Klinische Beobachtung sowie Experimente an Kaninchen und Hunden boten Anhaltspunkte für die Genese dieser seltenen Amblyopie; es schien gerechtfertigt, der Chininerblindung in der Reihe der auf Ischämie beruhenden Amblyopien eine gesonderte, scharf abgegrenzte Stellung einzuräumen, ihre Entstehung als Folge reiner Ischämie der Netzhautgefäße aufzufassen. Die Arbeit hat bleibenden wissenschaftlichen Wert, womit sie genügend qualifiziert ist.

Es kam die Zeit der Praxis (1884). Der alternde Vater, der unterdessen die Direktion des Krankenasyls St. Katharinenthal übernommen hatte, war froh, Hilfe und Entlastung zu finden. Rasch dehnte sich des jungen Brunners ärztliche Tätigkeit auf die umliegende Landschaft aus; noch gehörte damals nach alter Tradition ein gutes Stück jenseits des Rheins zum Rayon der Dießenhofener Aerzte. Mit größter Sorgfalt stellte Brunner seine Diagnosen, mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit behandelte er seine Patienten, über jeden genaue Tagebuchnotizen führend. Er war der Kranken Freund, nicht nur ihr Arzt. Nicht nur viel Wissen und Können bot er ihnen, sondern auch wohltuendes Mitgefühl ging von ihm aus. Nach dem Tode Dr. Christingers



übernahm er die Direktion des Asyls St. Katharinenthal (1912); vorher schon wurde er Bezirksarzt. Alle Obliegenheiten dieser Aemter besorgte er mit pflichtgetreuer Hingabe, und sein wissenschaftlicher Sinn verließ ihn auch da nicht. Als Leiter der Pflegeanstalt ließ er es nicht dabei bewenden, die Säle der Unheilbaren zu durchschreiten und den Speisezettel zu unterschreiben, sondern er studierte interessante Fälle, führte sogar darüber Krankengeschichten, machte genaue Sektionen. Nebenbei nahm er sich Zeit zu mühevollen wissenschaftlichen Arbeiten. Mit Zähigkeit verfolgte er dabei ein schwieriges Problem, das Studium der Krankheits-Disposition nach einer ganz speziellen Richtung; d. h. er erforschte den Einfluß der Witterungsverhältnisse zunächst auf die Entstehung der krupösen Pneumonie. „Ueber das zeitliche Auftreten der krupösen Lungenentzündung und die Beziehungen der Disposition zu atmosphärischen und kosmischen Verhältnissen“ hieß der Titel der Arbeit, in welcher er (Arch. f. klin. Medizin 1898, Band LX) die Ergebnisse dieser Studien niederlegte. Auf Grund einer Analyse von 2140 Pneumoniefällen aus seiner Praxis und den Kliniken von Eichhorst und Sahli und auf Grund eines genauen meteorologischen Studiums kommt er zu dem Ergebnisse, daß der Ausbruch des Krankheitsprozesses öfters in unverkennbarem Abhängigkeitsverhältnisse zu gewissen Schwankungen der Witterung stehe. Schroffer Witterungswechsel erfolge aber dann am häufigsten, wenn der Einfluß der Gravitation des Mondes auf das Luftmeer der Erde verstärkt sei; man müsse deshalb an einen indirekten Einfluß der Mondstellung auf die Disposition denken. In einer folgenden Arbeit sucht Brunner den Einfluß der durch den Mondlauf veranlaßten Witterungseinflüsse auch für die Krisen der Pneumonie nachzuweisen und gibt hier der Möglichkeit Raum, daß die Gravitation, welche die Fluten des Meeres in regelmäßige Bewegungen bringe, auch die Lebewesen, d. h. die Mikroorganismen direkt beeinflussen könne. Spätere Publikationen befassen sich mit dem Einfluß der Gezeiten-schwankungen auf die Ermüdung des Herzmuskels und auf den epileptischen Anfall. Alles merkwürdige Arbeiten, deren Schlüsse einen zum Teil recht seltsam anmuten, da und dort sehr gewagt erscheinen, dem Bakteriologen ein Lächeln entlocken. Aber sie enthalten doch manch Originelles,



Beachtenswertes, aetiologische Daten und Relationen, die man nicht ignorieren darf und die vielleicht erst später richtig gewürdigt werden. Uebrigens ist der Wert der Pneumoniearbeiten von autoritativer Seite anerkannt worden (Vierordt).

Eine liebe Erholung war Brunner das Botanisieren. Auf den Wanderungen der Praxis führte ihn, wenn die Zeit es erlaubte, der Weg abseits in Feld und Wald, und an Sonntagen machte er öfters weitere Exkursionen. Als Kenner der Flora und der Standorte seltener Pflanzen in Dießenhofens weiterer Umgebung trat er in die Fußstapfen des verdienten Botanikers Friedrich Brunner, Apotheker. Neu gefundene Genera und Spezies teilte er in den Publikationen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft mit. Ein wertvolles Herbarium, an dem drei Generationen gearbeitet, liegt von seiner Hand schön geordnet im väterlichen Hause. Er hat, wie Walder ausführt, die große Pflanzensammlung, die sein Vater und Großvater angelegt hatten, vollständig neu nach Engler klassifiziert und sie in jeder Beziehung erweitert und vervollständigt, so daß das Herbarium jetzt die Flora Dießenhofens mit angrenzenden Gebieten der Kantone Thurgau, Zürich und Schaffhausen sowie des Hegaus vollständig repräsentiert: eine ausgesprochene Trockenflora, die sich in vielen Beziehungen durchaus in Gegensatz stellt zu derjenigen der übrigen Gegenden der Kantone Thurgau und Zürich. Im Anschluß an diese Tätigkeit hat Brunner dann auch das Verzeichnis der Flora des Bezirkes Dießenhofen, das Apotheker Brunner in den „Mitteil. der Thurg. Naturf. Gesellsch.“ begonnen hatte, im Jahre 1915 revidiert und ergänzt. Auch seine Naturschutzbestrebungen dürfen hier nicht vergessen werden. Namentlich die Schaarenwiese gegenüber Büsingen, jenes merkwürdige Anschwemmungsgebiet des Rheins mit seiner interessanten Flora, die er seinen Freunden so gerne zeigte, hatte er ganz in sein Herz eingeschlossen. Daneben teilten verschiedene kleine Torfmoore in der Umgebung von Dießenhofen seine erhaltende Fürsorge.

„Einem solchen Tagewerke wäre ein ruhiger Lebensabend zu gönnen gewesen“, sagt Dr. Walder in einem warmen Nachruf der Thurgauer Zeitung von seinem Studienfreunde. Leider war ihm dies nicht beschieden. Als Mitglied des Verwaltungsrates der Leihkasse Dießenhofen suchte er seit



Jahren mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit der Heimat zu nützen. Da brach die Valutakatastrophe herein, und daraus hervorgehende, ihn schwer kränkende Anfeindungen trafen tief sein empfindsames, arteriosklerotisch verändertes Herz. Der Kummer gab ihm den Todesstoß. Nicht nach langer Qual mit Dyspnoe und Anasarka ging er zur ewigen Ruhe ein. Wenige bange Stunden, und er schlief sanft hinüber. Am Allerseelentag, als man die Gräber schmückte, begleitete ein großer Leichenzug den blumenbedeckten Sarg zum Friedhof. Tausend dankbare Patienten trauerten um ihn; in dauernder Erinnerung behalten ihn alle, die ihn kannten und besonders diejenigen, die dem lieben Menschen nahe standen.

Conrad Brunner.

Dr. Alfred Debrunner-Albrecht.

In der Morgenfrühe des 13. Juli 1921 ist unser weit herum bekannter und beliebter thurgauische Gynäkologe Dr. Alfred Debrunner-Albrecht, erst 63 Jahre alt, plötzlich von uns geschieden. Ein schon lange im Verborgenen glimmendes Feuerchen wurde zum verzehrenden Brande, der die Kräfte des noch so rüstigen und lebensfrohen Mannes rasch konsumierte. Eine seit einigen Jahren fast beschwerdelos bestehende, nur mit physikalischen Symptomen sich manifestierende Aortenaffektion gestaltete sich plötzlich, angefacht durch wiederholte eiterige Katarrhe der Respirationsschleimhäute, zur bösartigen Endocarditis ulcerosa mit rheumatoid-septischem Krankheitsverlauf, dem, nach verschiedenen miliaren Embolien der Haut und der Retina von nur monitorischem Charakter, eine letale größere Hirnembolie rasch ein Ziel setzte.

Dr. D. war eine ausgesprochene Individualität. Auf ihrem Grunde lag eine entschieden künstlerische Veranlagung verankert, die sich nicht nur in den Liebhabereien seiner Mußezeit und in seiner ganzen Lebensanschauung äußerte, sondern auch deutlich in der Hauptleistung seines Lebens, seiner operativen Tätigkeit, zum Ausdruck kam. Es war eine Freude, Dr. D. beim Operieren zuzusehen. Seine Hand-